
Zu dieser Nummer

In diesem Jahr wird an die Anfänge des Täuferturns vor 500 Jahren weltweit gedacht, nicht nur in den Gemeinden der Mennoniten, auf Tagungen und in Gottesdiensten, sondern auch auf ökumenischen Konferenzen und in zahlreichen Publikationen. Hier reihen sich diese *Geschichtsblätter* ein und erinnern mit ihren Beiträgen an die erste Taufe auf das Bekenntnis des Glaubens und die schnelle Ausbreitung täuferischer Gemeinden im Aufbruch der Reformation. In diesem Jahr wird auch an den Bauernkrieg in Süddeutschland, vor allem in Württemberg und Franken, sowie an die Bauernschlacht in Thüringen erinnert, an Aufstände, die im Einflussbereich reformatorischer Agitation entstanden waren und von Peter Blickle als „Revolution des gemeinen Mannes“ charakterisiert wurden – auf dem Weg „von der Leibeigenschaft zu den Menschenrechten“. Einen eigenen Akzent setzte Thomas Müntzer. Er war Pfarrer im kursächsischen Allstedt und in der Reichstadt Mühlhausen an der Unstrut, bevor er mit einem Haufen seiner Anhänger von Mühlhausen nach Frankenhausen am Kyffhäuser zog und dort die aufständischen Bauern im Kampf gegen die anrückenden Fürstenheere unterstützte. Er rechtfertigte den Aufstand als letzte Schlacht vor dem Gericht über die Gottlosen am Ende der Tage und feuerte die Aufständischen mit seinen Feldpredigten an. Doch es half nicht. Die Bauern wurden vernichtend geschlagen, Müntzer auf der Folter verhört und schließlich vor den Toren Mühlhausens hingerichtet. Versprengte Anhänger Müntzers fanden sich schließlich unter Täufern in Mitteldeutschland wieder. Nicht nur die Täufer sind ein besonderer Anlass des Gedenkens in diesem Jahr, sondern alle miteinander. Gedacht wird an den Aufbruch einer Vielfalt reformatorischer Bewegungen. Das spiegeln die Aufsätze zum Gedenkjahr deutlich wider.

Diese Bewegungen sind aus dem Wurzelgeflecht gewachsen, das Impulse zu einer Erneuerung der Kirche freisetzte: einer antiklerikalen Stimmung in der Bevölkerung, Sehnsucht nach einer verinnerlichten Frömmigkeit und Erwartung des göttlichen Reichs auf Erden, vor allem aber Gedanken, die Martin Luther in Wittenberg und Ulrich Zwingli in Zürich sowie zahlreiche Theologen und Prediger, die ihnen folgten, zu einem neuen Heilsverständnis aus der Lektüre der Heiligen Schrift unters Volk trugen: Schlagwörter und Losungen von einem bewussten Leben in der Gegenwart Gottes. Wie diese Impulse aufgenommen und verarbeitet wurden, berichten auf je eigene Weise Christoph Wiebe und Matthias Hui. Astrid von Schlachta fragt, ob der reformatorische Ruf

nach Freiheit mit unseren heutigen Freiheitsvorstellungen in Einklang zu bringen ist.

Nicht nur die Reformation, sondern auch das Täufern selbst ist polygenetischer Natur, d. h. wir können nicht von dem Täufern oder gar dem „wahren“ Täufern sprechen und alle täuferischen Bewegungen, die nicht dem Schweizer Modell entsprechen, als nichttäuferisch aussortieren. Täufer in der Schweiz waren tatsächlich anders als Täufer in Franken, Oberdeutschland, Mähren oder im Norden Deutschlands und in den Niederlanden. Das erschwert auch eine Antwort auf die Frage danach, was uns das Täufergedenken heute bedeuten kann. Um eine Antwort haben wir Personen gebeten, die sich im engeren oder weiteren Sinn bereits mit der Geschichte der Täufer und Mennoniten beschäftigt haben, Personen unterschiedlicher Konfessionalität, Profan- oder Kirchenhistorikerinnen und -historiker, auch Personen unterschiedlicher Professionalität: Hochschullehrer und Pfarrer in den Gemeinden. Die Antworten sind verschieden ausgefallen und spiegeln die Vitalität wider, die heute noch in der täuferischen Tradition wirksam ist. Sie regen an, selbst nach eigenen Antworten zu suchen und mit den Täufern eigene Wege zu gehen. Es ist nicht von ungefähr, dass der Reigen zum Täufergedenken mit Prof. Dr. James M. Stayer eröffnet wird. Bereits vor Jahrzehnten hat er der Täuferforschung mit *Anabaptists and the Sword* (1972) neue Impulse verliehen. Sein Name bleibt mit der These vom polygenetischen Täufern verbunden, die sich inzwischen wohl überall durchgesetzt hat. Erst kürzlich wurden seine wichtigsten Aufsätze zu *Anabaptism, Radicalism, and the Reformation* als Gruß zu seinem 90. Geburtstag am 15. März zusammengetragen und neu herausgegeben. Und nun erfahren wir, dass er nach schwerer Krankheit am 23. April in Kingston (Kanada) gestorben ist. Stellvertretend für einen weiten Leserkreis danken wir ihm für seinen bahnbrechenden Einsatz in der Erforschung des Täufern. Es ist, wie Gary Waite schrieb, ein „Gigant“ der Täuferforschung von uns gegangen.

Eine historische Zeitschrift wie diese Geschichtsblätter kann keinen Jubiläumsband ersetzen, der eine fünfhundertjährige Geschichte der Täufer und Mennoniten Revue passieren lässt und im Lichte gegenwärtiger Herausforderungen neu zur Diskussion stellt. Sie kann nur einige Akzente setzen, auf der Höhe gegenwärtiger Forschung beispielsweise noch einmal die Bedeutsamkeit der mutigen, mühsamen und leidvollen Anfänge einer kleinen, aber selbstbewussten Konfession reflektieren oder an einige Highlights erinnern. Ein solches Highlight etwa hat uns Reinhild Janzen in ihrem Aufsatz über *Täufer und Mennoniten in der*

Kunstgeschichte beschrieben und Martin Rothkegel über Amsterdamer Mennoniten im Gespräch mit jüdischen Gelehrten.

Die Akzente, die von den frühen Täufern zur Erneuerung von Frömmigkeit und Kirche gesetzt wurden, hatten es schwer, sich in reiner Form durchzusetzen. Die Täufer wurden verfolgt, ins Gefängnis geworfen, außer Landes verwiesen, viele erlitten den Märtyrertod. All das hatte Auswirkungen auf ihre Glaubenspraxis und ihr Denken. Sie mussten sich neuen Situationen angleichen, hier und da ihre Ansichten abmildern, wenn nicht gar verändern. Aus den „Revolutionären des Glaubens“, wie Christian Scheidegger sie kürzlich nannte (s. die Buchbesprechung von Joel Driedger), wurden die Stillen im Lande. Die provozierende Aggressivität wich dem Wohlverhalten in wechselnder Umgebung. Sie blieben aber Täufer oder beriefen sich als Mennoniten auf die Anfänge ihrer Glaubensväter. Was sie bewahrten, war das Bewusstsein, ständig Veränderungen ausgesetzt zu sein, um der Botschaft der Reformation treu zu bleiben. Das war ihre Art, in der Gegenwart Gottes zu leben und sich der Führung des Hl. Geistes anzuvertrauen. Daran wird auch 500 Jahre später gedacht.

Pfingsten 2025

Die Schriftleitung